Zeitschrift: Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire = Genealogia svizzera : annuario

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: 41 (2014)

Artikel: Jean Daniel Abraham Davel (1670-1723) - ein Freiheitskämpfer für die Waadt und seine schicksalhafte Begegnung

Autor: Riedi-de Crousaz, Wilma

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-698039

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jean Daniel Abraham Davel (1670–1723) – ein Freiheitskämpfer für die Waadt und seine schicksalhafte Begegnung

Wilma Riedi-de Crousaz

Résumé

Jean Daniel Abraham Davel est né dans le Gros-de-Vaud. Après le décès précoce de son père, sa mère s'installe avec ses enfants à Lausanne où il suit une scolarité classique au collège. A 18 ans il entreprend un apprentissage de notaire à Cully dans le Lavaux. Puis il entre au service étranger. En 1712 il participe à la campagne de Villmergen où il rencontre un autre officier lausannois, Jean-Daniel de Crousaz. Commandant de l'arrondissement de Lavaux, Davel conduit en 1723 une troupe forte de 600 hommes à Lausanne pour libérer la population vaudoise de la domination bernoise. Dans son manifeste, il critique le régime bernois. Son ami Jean-Daniel de Crousaz et les autorités lausannoises font semblant de suivre son plan. Mais ils avertissent les autorités bernoises et l'arrêtent le lendemain. Davel est jugé, condamné à mort et décapité. Il reçoit ce jugement sans crainte, comme le dessein de Dieu. De Crousaz n'a pas récolté de lauriers de la part des autorités bernoises pour son acte. Ce n'est que 100 ans plus tard que le courage et la grandeur d'âme de Davel lui ont valu d'être reconnu comme héros de la liberté. En 1998 toutefois, le Tribunal Cantonal du canton de Vaud a rejeté la demande de réhabilitation judiciaire.

Zusammenfassung

Jean Daniel Abraham Davel wurde im Waadtländer Mittelland geboren. Nach dem frühen Tod seines Vaters übersiedelte die Mutter mit ihren Kindern nach Lausanne. An der Akademie in Lausanne erhielt er eine klassische Ausbildung. Mit 18 Jahren begann er in Cully im Lavaux eine Ausbildung als Notar. Danach trat er in diverse ausländische Militärdienste ein. 1712 kämpfte er im Zweiten Villmerger Krieg, wo er auch den Lausanner Offizier Jean-Daniel de Crousaz traf. Als Kommandant des militärischen Kreises Lavaux führte Davel 1723 eine 600 Mann starke Truppe nach Lausanne, um die Bevölkerung der Waadt von der bernischen Herrschaft zu befreien. In seinem Manifest klagte er die bernische Obrigkeit an. Sein Freund Jean-Daniel de Crousaz und die Lausanner Rats-

herren täuschten vor, seinem Plan zuzustimmen. Sie informierten aber die bernische Obrigkeit und liessen ihn am nächsten Morgen verhaften. Davel wurde verurteilt und enthauptet. Er nahm das Urteil als gottgegeben und furchtlos an. De Crousaz konnte sich bei der bernischen Obrigkeit keine grossen Lorbeeren holen. Davels Mut und Seelengrösse als Freiheitskämpfer wurden erst 100 Jahre später anerkannt. Eine juristische Rehabilitation durch den Kanton Waadt wurde 1998 verworfen.

Einleitung

Als ich vor vielen Jahren das erste Mal die Stadt Lausanne besuchte, erblickte ich vor dem Chateau Saint Maire die Statue von Jean Daniel Abraham Davel. Wer war dieser Mann? Meine ersten Recherchen ergaben, dass die Freundschaft Davels mit dem Lausanner Ratsherr Jean-Daniel de Crousaz sein Schicksal auf tragische Weise beeinflusste. Doch blenden wir zurück ins Jahr seiner Geburt.

Am 20. Oktober 1670 zeigte der Pfarrer von Morrens, François Davel (1635/1640–1676), in einem Dorf im Herzen des Waadtländer Mittellandes, die Geburt seines jüngsten Sohnes Jean Daniel Abraham an. Bei der Wahl der Vornamen hatte er sich vom alten und neuen Testament inspirieren lassen. Ursprünglich kam er aus der Winzergemeinde Riex im Lavaux. Seine Mutter Marie, geborene Langin (1642–1716), war die Tochter des Philibert Langin, Mitglied des Grossen Rates und verwitwet von Pierre Secrétan. Sie und ihr Mann François entstammten beide aus alten Waadtländer Familien. Niemals hätte seine Mutter gedacht, dass ihr dritter Sohn einmal ein Rebell oder sogar ein regionaler Held würde. Ein Märtyrer sogar, der sein Blut für ein idealistisches Weltbild hergeben würde.

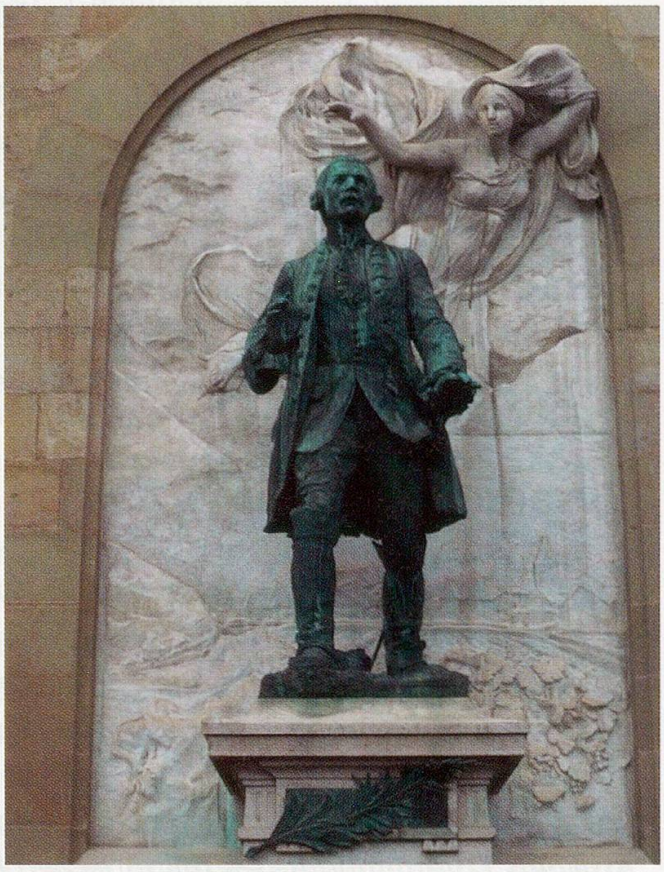


Abb. 1: Statue von Jean Daniel Abraham Davel vor dem Chateau Saint Maire in Lausanne

Abb. 2: Davels Geburtshaus in Morrens VD

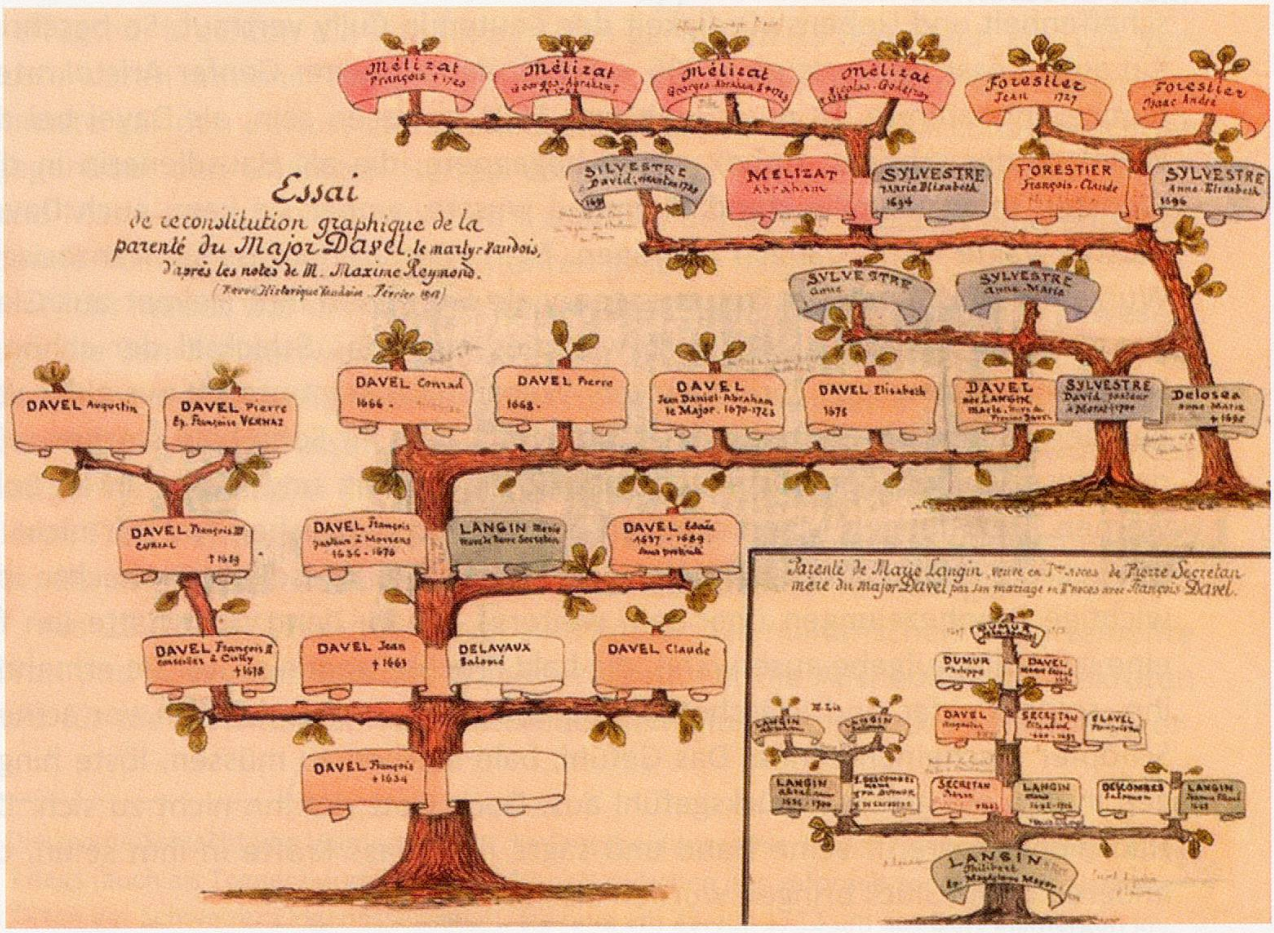


Abb. 3: Rekonstruktion der Verwandtschaft von Major Davel, nach den Aufzeichnungen von Maxime Reymond. Die Arbeit wurde 1919 anlässlich eines Vortrags bei der Société vaudoise de Généalogie von Eugène Buffat im Palais de Rumine präsentiert.

Kindheit und Ausbildung

Als Jean Daniel Abraham sechs Jahre alt war, starb sein Vater. Seine Mutter Marie übersiedelte mit den drei Söhnen Conrad, Pierre, Jean Daniel Abraham und der Tochter Elisabeth sowie einer weiteren Tochter aus erster Ehe nach Lausanne. Der jüngste Sohn trat mit acht Jahren zur Ausbildung in die protestantische Akademie der Cité ein, wo er den klassischen Unterricht in Latein, Griechisch, Literatur, Geschichte und weiteren Fächern erhielt. Im Jahre 1686 hatte er seine reguläre Ausbildung abgeschlossen. Eine akademische Laufbahn wollte er nicht einschlagen. Er beabsichtigte, seine Mutter finanziell zu unterstützen, da sie nach dem Tode ihres Mannes anfänglich keine Witwenpension erhielt. Daher begann er mit 18 Jahren bei seinem Patenonkel Pierre Vully-amoz in Cully eine Ausbildung als Notar. Die Funktion als Notar des Vogts und Vermessungskommissar bekleidete er von Dezember 1688 bis April 1692. Im Landstädtchen führte er ein zurückgezogenes und sittsames Leben. Man beschrieb ihn als einen etwas melancholischen jungen Mann. Obwohl er ein strenger Kritiker der bernischen Obrigkeit war, war auch seine grosse Rechtschaffenheit und Liebenswürdigkeit den Leuten in Cully vertraut. So beschrieb ihn auch César de Saussure (1705 – 1783), der aus einer Genfer Aristokratenfamilie entstammte. Es muss wohl um 1691 gewesen sein, als Davel bei der Weinlese der schönen Unbekannten begegnete, die als Hausdienerin in den Diensten seiner Familie stand. Niemand wusste, woher sie kam, auch Davels Mutter wagte nicht, danach zu fragen. Man vermutete, dass sie französische Wurzeln hatte. Zu dieser Zeit mussten viele Franzosen ihre Heimat aus Glaubensgründen verlassen. Vielleicht war dies auch das Schicksal der schönen Unbekannten gewesen, ihrem ganzen Wesen nach stammte sie aus einer vornehmen Familie ab. Sie teilte der Mutter mit, dass ihr Sohn bald sterben würde. Diese war ob der Mitteilung zutiefst erschüttert und wollte ihren Sohn warnen. Dem jungen Mann erschien aber ein so plötzlicher Tod gar nicht so schrecklich. Er ging in sein Zimmer und betete. Die Hausdienerin machte ihm wichtige Prophezeiungen über sein weiteres Leben, denn Gott hatte ihn für eine spezielle Aufgabe auserwählt, die bald Früchte tragen sollte. Sie ermahnte ihn, seine Kleider und Wäsche zu wechseln, damit er ordentlich vor seinem Schöpfer erscheinen könne. Das Gefühl, bald sterben zu müssen, löste hingegen in ihm ein grosses Glücksgefühl aus. Doch Gott rief ihn nicht zu sich. Die Hausdienerin ergriff seine Hand und sagte ihm, dass Kräfte in ihm seien, die anderen mehr Glück bringen würden als ihm selbst.

Militärische Karriere

Davel folgte schon bald der schweizerischen Tradition, in ausländische militärische Dienste einzutreten. Im Frühling 1692 engagierte er sich in den Diensten von Piemont und verpflichtete sich unter Wilhelm III., König von England und Statthalter der Niederlande. Er diente dem Prinzen Eugen und dem Herzog von Marlborough sowie von 1708 – 1711 dem französischen König Ludwig XIV.

1712 kehrte er wieder nach Cully zurück. Erneut übernahm er seine alte Funktion als Notar. Noch im selben Jahr riefen ihn die Kriegsdienste wieder. Ein Konflikt zwischen den protestantischen und den katholischen Kantonen hatte sich zugespitzt. Davel kämpfte auf der Seite der Berner im Regiment des Waadtländers Jean de Sacconay (1646 – 1729). Bei der Belagerung des Städtchens Baden im Zweiten Villmerger Krieg[1] hatte er grosse Tapferkeit bewiesen. Die Schlacht endete mit dem Sieg der protestantischen Berner über die katholischen Kantone Schwyz, Unterwalden, Uri, Luzern, Zug und die Freien Ämter. Während die Berner über eine Truppenstärke von achttausend Mann verfügten, brachten die Konfliktparteien gar deren 13'000 Mann ein. Die Verluste waren immens. Tausend Tote gab es auf der Berner Seite, die Gegenseite musste gar den Verlust von dreitausend Mann beklagen. Sacconay beschrieb gegenüber den Gnädigen Herren von Bern Davel als einen brillanten Offizier und Mann von grossem Mut und Kapazität, der in der Schlacht eine entscheidende Rolle beim Sieg der Protestanten gespielt habe.

Nicht immer war der Ruf des jungen Waadtländers Davel tadellos gewesen. Um die Jahrhundertwende hatte er als Werbeoffizier des Obersten Jean de Sacconay, der in holländischen Diensten stand, ein paar arme Burschen von den Berner Landstrassen geholt. Daraufhin war er samt den Angeworbenen festgenommen und in die Bärenstadt gebracht worden, wo er sich dem Verhör durch Flucht entzog. Eine schwere Busse wurde ihm auferlegt und seiner Mutter, der armen Pfarrerswitwe, die Pension für einige Jahre entzogen.

Am 22. Juli 1717 wurde Davel zum Major der militärischen Departemente Oron und Vevey des Kantons Waadt ernannt. Für die Aushebung der Rekruten und für die zweimal jährlich stattfindenden Musterungen des Landvolkes er-

---

[1] Die zweite Schlacht von Villmergen war die Entscheidungsschlacht des Zweiten Villmergerkriegs (auch als Toggenburgerkrieg bezeichnet) zwischen den reformierten und katholischen Orten der Schweizer Eidgenossenschaft. Sie fand am 25. Juli 1712 um das Dorf Villmergen in den Freien Ämtern (heute Kanton Aargau) statt, wie die erste Schlacht von Villmergen 56 Jahre zuvor. Die Schlacht endete mit dem Sieg der Reformierten, welche somit die seit 1531 bestehende politische Hegemonie der katholischen Orte durchbrachen und in der Eidgenossenschaft endgültig die konfessionelle Parität durchsetzten.
http://de.wikipedia.org/wiki/Zweiter_Villmergerkrieg

hielt er von den Gnädigen Herren von Bern ein kleines Gehalt. 1536 hatten die Berner ihr Territorium bis an die Ufer des Lac Léman ausgeweitet. Die Pension erlaubte ihm ein bescheidenes Leben als Privatmann in einem kleinen Haus am Rande von Cully. Stets hielt er das Haus, das er von seinem Vater geerbt hatte

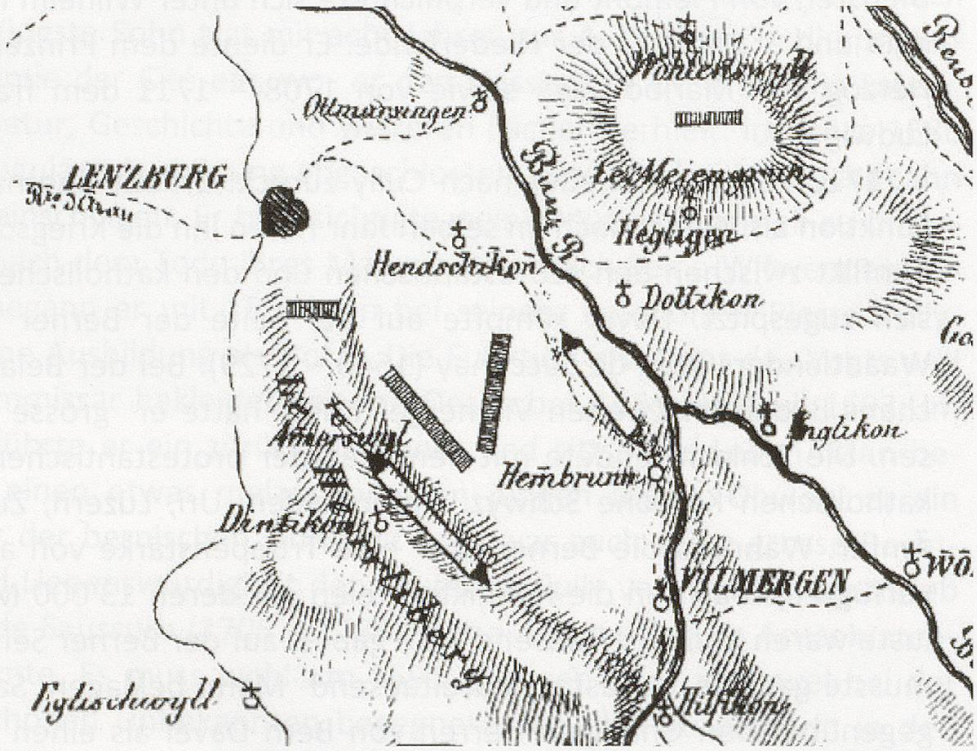


Abb. 4: Schauplätze des Zweiten Villmerger Krieges 1712

und das von seiner einzigen Schwester und seinen zwei Nichten geführt wurde, trotz der schweren wirtschaftlichen Zeit in gutem Zustand. Auf seinem Land kultivierte er Obst und Wein. Dadurch erhielt er auch Gelegenheit, das Leben, das sich rund um ihn abspielte, zu beobachten. Was er dabei sah, machte ihn betroffen. Weil sie verschuldet waren, mussten die armen Weinbauern ihre Trauben gleich nach der Weinlese den Gnädigen Herren nach Bern abliefern. Niemand getraute sich aufzumucken. Gleichwohl führte Davel die ihm auferlegten Pflichten gewissenhaft aus. Oft kamen Leute zu ihm, um seinen Rat einzuholen. Stets hatte er für sie alle ein offenes Ohr. Täglich sah er diese unglücklichen Weinbauern vor sich, gedrückt von Pachtzinsen und dem Zehnten, in den Fängen von Frondiensten, die kaum einen Batzen oder Kreuzer einbrachten. Wollte ein Bauer ohne Erspartes ein Feld, einen Acker oder ein Stück Rebland kaufen, so musste er sich mit hohen Schuldzinsen belasten. Beim Verkauf eines Grundstücks hingegen waren hohe Handänderungssteuern von zwölf Prozent zu bezahlen. Ganz zu schweigen davon, dass der einzelne Bauer kein Geld für Krankheit oder für das Alter auf die Seite legen konnte. Oft blieb von der Ernte kein Ertrag übrig, weil die Zinsen alles verschlangen. Die Gnädigen Herren in Bern waren wegen ihrer feudalen Lebensweise teilweise selbst hoch

verschuldet. Sie hatten aus diesem blühenden Land eine Zinshölle gemacht, die das Volk am Lac Léman in grosse Armut hineintrieb. Davel begann diese Situation zu analysieren. So konnte es nicht weitergehen. Nach seiner Meinung müssten doch Tugend und Pietät in den oberen Klassen der Gesellschaft das Mass aller Dinge sein. Alle protestantischen und katholischen Kantone und die freien Vögte waren mit der Situation unzufrieden. Den grössten Feind sah er in den Gnädigen Herren von Bern und im Patriziat, welche sich diese Privilegien angeeignet hatten. Die Rechte wurden von den Städten und dem Adel getragen, die Geistlichkeit und die Akademie von Lausanne wurden gedemütigt. Die moralische und materielle Stagnation, in der sich das Waadtland befand, musste beendet werden. Tag und Nacht beschäftigten ihn diese Zustände.

Opposition gegen bestehende Machtstrukturen

Als Bern 1722 gegen den Widerstand der Professoren an der Akademie von Lausanne die sogenannte Formula Consensus[2] als Grundlage der theologischen Lehre, d. h. die Reformation, wieder als verpflichtend durchgesetzt hatte, reifte in ihm der Plan heran, eine Veränderung herbeizuführen und die Waadt von den Bernern zu befreien.

Am 24. März 1723 hatte Davel die Offiziere und die 600 Mann starken Truppen seines Departementes in Cully für den 31. März mobilisiert. In diversen Schreiben, die in den Kirchen der Pfarreien von Villette, Lutry, Saint-Saphorin und Corsier aufgelegt waren, hatte er die Einberufung und Teilnahme angeordnet. Diverse Briefe hatte er am 20., 24. und 26. März auch an den Hauptmann Jean-Noé de Crousaz (1688 – 1748) von Chexbres gerichtet. Auf die in einem Schreiben an ihn gerichteten Befürchtungen der Hauptleute Abraham Clavel (1669 – 1748), Henri Gerbex und des Bannerherrn Albert de Montet hatte er offenbar nicht geantwortet. Bei einem Mittagessen in seinem Hause eröffnete er den Offizieren, dass er einen Spezialauftrag habe und mit allen nach Lausanne marschieren würde. Kaum einer wagte Fragen zu stellen, die Sache war streng geheim. Es galt den Befehl auszuführen. Kein Mensch wusste davon, weder in Lausanne, noch in Bern. Davel selbst hatte keinen Befehl erhalten, er fühlte sich dazu berufen. Minutiös hatte er sich auf dieses Kommando vorbereitet, gefastet und freiwillige Entbehrungen zu Gunsten einer höheren Sache auf sich genommen. Am Morgen des 31. März setzte sich

[2] 1682 und ab 1706 versuchten Waadtländer Theologiekandidaten, Einschränkungen an die Formula Consensus anzubringen. Das führte zu einem schweren Konflikt, den Bern 1722 mit der Forderung nach einer Unterschrift ohne Vorbehalt beendete. Im Waadtland bestand infolge dieser Meinungsverschiedenheiten eine tiefe Unzufriedenheit. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17201.php

die Truppe zum Ritt nach Lausanne in Bewegung. Auf seine Anordnung hin mussten alle mit Unter- und Obergewehr erscheinen. Vermutlich wären die fünfhundert Männer, fünfzig Grenadiere und zwölf Dragonersoldaten lieber in ihren Weinbergen geblieben. Aber Befehl war Befehl. Über den Ausgang der Sache würde nicht er selbst entscheiden, sondern eine höhere Gewalt. Zwei Schriftstücke trug er auf seiner Brust: Eine Rede an die Lausanner Ratsleute, die „Zweihundert", die er von seiner Sache überzeugen wollte. Ging es da nicht um Gerechtigkeit, Menschenwürde, Heimaterde und generell um die Weinbauern des Waadtlandes? Sodann hatte er ein weiteres Schriftstück für die Gnädigen Herren, die Exzellenzen zu Bern, vorbereitet, die den Boden des Waadtlandes ausbeuteten. Den Tag hatte er gut gewählt, denn alle Vögte waren zur Neuverteilung der Regierungsämter in Bern. Nachdem seine Truppen sich weiter Richtung St. François stadteinwärts bewegten und den Place de la Palud überquert hatten, versammelte er sie um 15 Uhr auf dem Platz bei der Kathedrale, sehr zur Bestürzung und zum Schrecken der Bevölkerung und der Ratsherren der Stadt. Die untergebenen Offiziere wollten die Order der Gnädigen Exzellenzen sehen, doch Davel entgegnete ihnen, er sei der Major ihres Departementes und somit zu dieser Aktion befugt. „Vertrauen Sie mir meine Herren, steigen Sie zu Pferd und stellen Sie sich vor Ihre Kompagnien".

Der Bürgermeister David de Crousaz (1656 – 1733) hatte sich auf sein Landgut in Mézery begeben. Sein Stellvertreter, der Untervogt Isaac de Loys de Bochat (1663 – 1733) und der Säckelmeister Jean-Louis Milot (1678 – 1739), führten in seiner Abwesenheit die Ratsgeschäfte. Auf der Rue de Bourg begegnete Davel seinem alten Freund und Sohn des Bürgermeisters David de Crousaz, Jean-Daniel de Crousaz (1678/82 – 1740), der im Rang eines Majors des Departements Lausanne für die militärischen Befugnisse zuständig war. Einst hatte dieser in der Schlacht von Bremgarten mit ihm gekämpft. Er war stets bedacht, ihn zu imitieren, aber es gelang ihm nie, mit Davel intellektuell auf Augenhöhe zu sein. Nun wollte er wissen, warum er ohne Ankündigung, Genehmigung und ohne irgendeinen Auftrag gekommen sei. „Nun, mein lieber Major" entgegnete Davel in seiner gewohnt huldvollen Redensart, „schlagen Sie nicht einen solch energischen Ton an. Dies ist nur eine kleine Militärparade. Ich werde Ihnen alles kurz erklären." Er bat ihn um Vollmacht für die Unterbringung seiner Truppen." „Kein Magistrat wird Ihnen eine Genehmigung dafür erteilen, bevor Sie uns nicht Ihre Absichten mitteilen", antwortete ihm de Crousaz. „Das ist korrekt", sagte Davel. „Ich werde mich zum Rathaus begeben, um dort meine Erklärung abzugeben. Aber vorher bitte ich Sie noch um eine kurze Unterredung." De Crousaz war einverstanden und Davel, gefolgt von seinen beiden Hauptleuten, begab sich zum Rathaus, wo der Rat der Zweihundert sich spontan versammelte hatte. Hier traf er den Säckelmeister Milot, der ihn wie einen alten Freund begrüsste. „Kommen Sie mit mir in den Ratssaal

und seien Sie Zeuge, was ich zu sagen habe." Davel offenbarte ihnen, dass er gekommen sei, um die Waadt von der Berner Herrschaft zu befreien und dies den Räten im Rathaus mitteilen wolle. Als die beiden Magistraten den Grund seines Kommens erfuhren, hatten sie das Gefühl, es würde sich ihnen ein Abgrund auftun. Nach diesem kurzen Gespräch zogen sie sich zurück, um miteinander ihre Rolle in dieser aussergewöhnlichen und beängstigenden Situation abzusprechen.

Bevor ihm erlaubt wurde, mit seiner Rede zu beginnen, eröffnete Milot als Ratspräsident die Sitzung und verlangte von den Mitgliedern der Versammlung den Eid auf die Treue und Verschwiegenheit gegenüber den Exzellenzen von Bern zu erneuern. Einstimmig wurde beschlossen, den Major in aller Ruhe anzuhören. Neben den diversen Bannerherren der Cité, du Pont und de la Palud waren neben Jean-Daniel de Crousaz auch sein Bruder Benjamin (1695–1760), Grossweibel und Herr von Mézery anwesend.

Davel wurde hereingerufen und teilte den Anwesenden seinen Plan und seine Beweggründe mit.

Das Manifest

„Edle, erlauchte und Gnädige Herren! Ihr müsst Euch selbst überzeugen, dass Ihr durch Eure Ungleichheit, Anmassung und tyrannische Regierung die Herrschaft der Waadt verwirkt habt, welche fortan keine Befehle mehr von Euch annehmen will. Die Brücke von Gümminen soll künftig Eure Grenze sein, da wir Euch nicht in Eurer Hauptstadt angreifen wollen, obwohl Eure Schwäche und Unvorsichtigkeit mir hinlänglich bekannt ist. Man hat Euch durch anonyme Zuschriften sattsam von der schändlichen Aufführung Eurer Landvögte in Kenntnis gesetzt, so dass der Säckelmeister selbst sich davon überzeugen musste. Nichtsdestoweniger hat das verderbliche System der Veruntreuung und unerschwinglichen Bussen fortgedauert. Ihr habt alle politischen und geistlichen Stellen käuflich gemacht und dem Meistbietenden überlassen. Die Amtsleute aber, die Ihr uns zur Verwaltung der Gerechtigkeitspflege geschickt, waren meistens der Gesetze völlig unkundig. Auch ist in diesem Zweige der Verwaltung keinerlei Verbesserung eingetreten, sondern die Prozesse werden durch Eure Beamten eher vermehrt. Ihr habt den Handel zu Grunde gerichtet und durch Eure unzweckmässigen Massregeln das Land von barem Gelde entblösst. Die Rechte der Gemeinheiten sind verletzt und sowohl Vasallen als waadtländische Beamte auf eine unerhörte Weise herabgewürdigt worden. Sowohl durch Verträge als auch durch Umtriebe aller Art habt Ihr der Laufbahn der in fremden Diensten stehenden waadtländischen Offiziere alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt. Euer Verfahren gegen die Geistlichkeit ist all-

gemein missbilligt worden. Auch die Akademie habt Ihr herabgewürdigt, und einen an allen Höfen mit Auszeichnung behandelten Mann zur Unterschreibung Eurer Artikel gezwungen. Seit vielen Jahren bittet man Euch vergeblich um geringfügige Ausbesserungen an Kirchen und Pfarrwohnungen. Aber Eure Säckelmeister besuchen nur die Keller, und würden keine Viertelstunde weit gehen, um eine Kirche näher zu betrachten, in welcher der Prediger und seine Gemeinde nicht vor dem Regen geschützt sind. Alle Kirchengüter sind mit dem Staatsvermögen vereinigt worden, und ihre Einkünfte werden zu weltlichen Besoldungen verwendet. Auf die leichtsinnigste und frevelhafteste Weise von der Welt stösst man Geistliche aus ihrem Stande aus und setzt sie wieder in denselben ein, ohne zu bedenken, dass ein solcher Stand nicht auf diese Art behandelt werden soll. Noch gäbe es eine Menge anderer Klagen, die ich nicht aufzähle, aber Ihr werdet es selbst einsehen, dass Ihr zuerst Eure Eide gebrochen, und damit Eure Untertanen entledigt habt. Denkt reiflich über diese Ereignisse nach. Ihr werdet künftig Eure Zeit besser gebrauchen können, und sie nicht so ausschliesslich mit der Beurteilung von Rechtsstreitigkeiten und Bewerbungen um Ämter zubringen. Erkennet auch Eure Schwäche. Was helfen Euch diese Zeughäuser, Eure Schätze? Wenn Ihr Eure deutschen Untertanen bewaffnet, so werden sie sich mit uns vereinigen, um sich jener Schätze zu bemächtigen, sie auf eine gerechte Weise zu vertheilen, und sich nach unserem Beispiel zu befreien. Ihr könnt nicht auf die Unterstützung der übrigen Stände hoffen, die Ihr beleidigt habt und verachtet, und die schon lange ein besseres Gleichgewicht wünschen. Übrigens werden wir Euch die Weiber und Kinder der Landvögte und übrigen bernischen Angestellten zuschicken und erwarten das Nämliche von Euch in Betreff der Waadtländer. Einstweilen aber verbieten wir den bernischen Bürgern den Wiedereintritt in unser Land, und werden wie bei einem Waffenstillstande, an unserem Ende der Brücke Wache haltend, erwartend, ob Ihr den von uns nicht gefürchteten Kampf wirklich beginnen wollt."[3]

Nach diesem bemerkenswerten Vortrag waren die Zuhörenden bestürzt. Die Vertreter der bernischen Verwaltung, die Ratsherren und Mitglieder des Rats der Zweihundert vom Place de la Palud suchten das Gespräch mit dem Major. Ein jeder der Anwesenden hatte gespürt, dass hier ein Mann gesprochen hatte, dem diese Sache todernst war. Davel nahm seinen Freund de Crousaz zur Seite und teilte ihm mit: „Wenn mein Plan aufgeht, wird dies zu Ihrem Vorteil sein. Sobald der Rat meinen Vorschlag genehmigt hat, werde ich das Schloss Saint Maire besetzen, die Munition und das Geld aus der Kriegskasse nehmen, um die Truppen zu bezahlen und das Notwendige zu veranlassen". Die Einwände von de Crousaz und Milot wurden von ihm sogleich entkräftet.

---

3 Auszug aus „Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern von seinem Ursprunge bis zu seinem Untergange im Jahre 1798, Band 5", Bern 1839, Seite 119 – 120.

Nach dieser Unterredung verliessen de Crousaz und Milot den Major wieder, um zum Rat zurückzukehren. Sie liessen ihn im Glauben, dass sie sein Vorhaben ernst nehmen würden, jedoch einen Tag Bedenkzeit brauchten. In der Tat waren sie sehr betroffen und konnten sich einfach nicht vorstellen, dass ein einzelner Mann ein solches Unternehmen ohne Hilfe gewagt hatte, obwohl er ihnen beteuert hatte, dass er ganz allein dafür verantwortlich sei. Nachdem die Räte zwei Stunden beratschlagt hatten, beschlossen sie, die Vorschläge des Majors zu verwerfen. Unverzüglich erhielt Ratsherr Joseph-Henri Charrière de Severy den Auftrag, den Souverän in Bern über diesen Vorfall zu informieren. Bereits am frühen Abend reiste dieser Richtung Bern ab.

Jean-Daniel de Crousaz – ein alter Freund

Jean-Daniel de Crousaz (1678/1682 – 20.7.1740) wurde in eine der angesehensten und einflussreichen Familien von Lausanne hineingeboren, die der Linie von Chexbres entstammte. Sein Vater David war Herr von Mézery und seit 1702 Bürgermeister von Lausanne. Jean-Daniel war das dritte von sieben Kindern. Gute gesellschaftliche Verbindungen erlaubten ihm den Besuch der Akademie, wo sein Onkel Jean-Pierre de Crousaz (1663 – 1750) Rektor war. Zwar hatte er dort nicht gerade mit Bestnoten geglänzt, aber dennoch eine rasche militärische Karriere absolviert. Gemeinsam mit Davel kämpfte er 1712 im Zweiten Villmerger Krieg, wo er in der Schlacht bei Bremgarten den Vortrab kommandierte. 1723 war er bereits Untervogt, Richter am Lehensgericht, Erbgutverwalter und Generalkontrolleur. Als Major eines Militärkreises, des so genannten Departements von Lausanne sowie Kommandant im alten Regiment seines Grossvaters Abraham de Crousaz (1629 – 1710) bekleidete er in Lausanne wichtige Funktionen. Jean-Daniel war ein Lebemann. In Montriond

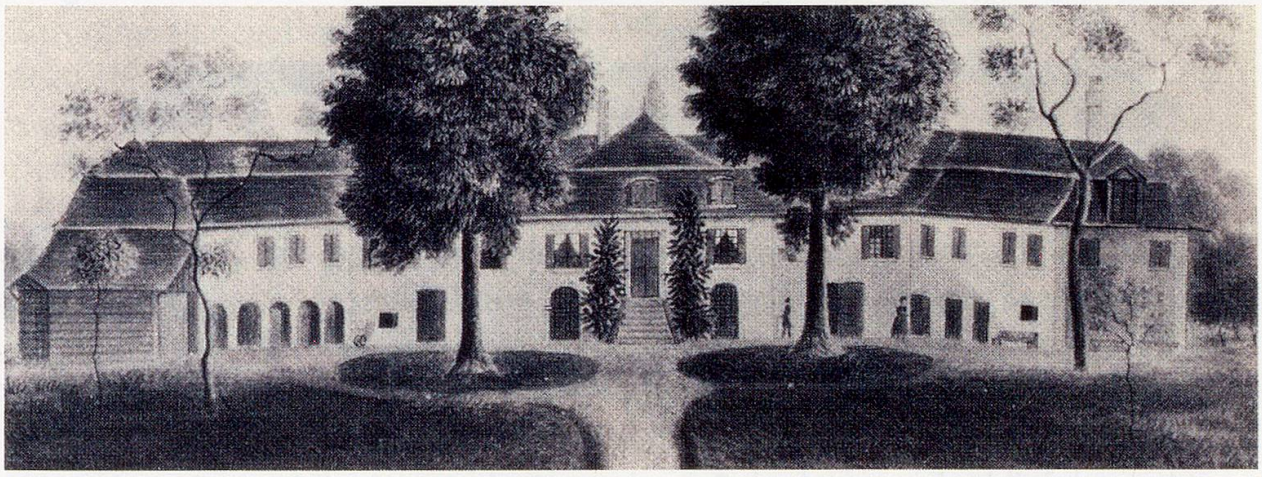


Abb. 5: Grand Montriond um 1714 – 1724 - Blick von Norden. Aquarell um 1839

bei Lausanne besass er ein Gut, wo er sich 1714 das Haus Grand Montriond im Stil eines französischen Schlosses erbauen liess. Auch seine Frau Suzanne Vuilliamoz (ca. 1684 - ?) entstammte dem angesehenen Bürgertum von Lausanne. Sie gebar ihm vier Söhne und vier Töchter. Ob Jean-Daniel wohl den Leitspruch seiner Familie „Möge uns am Ende die Tugend bleiben" verinnerlicht hatte?

Bereits 1588 hatte sein Urgrossonkel und Bürgermeister von Lausanne Isbrand Daux (1520 – 1592) eine Verschwörung gegen die Berner geplant. Diese misslang, weil dessen Neffe Isbrand de Crousaz (1544 – 1619), der auf Schloss de Crousaz in Chexbres residierte, den Plan an die bernische Obrigkeit verriet. Bei Nacht und Nebel musste Daux nach Savoyen flüchten. Seine Güter wurden 1589 beschlagnahmt, und der Berner Rat der Zweihundert verurteilte ihn in Abwesenheit zum Tode durch Enthauptung. [4]

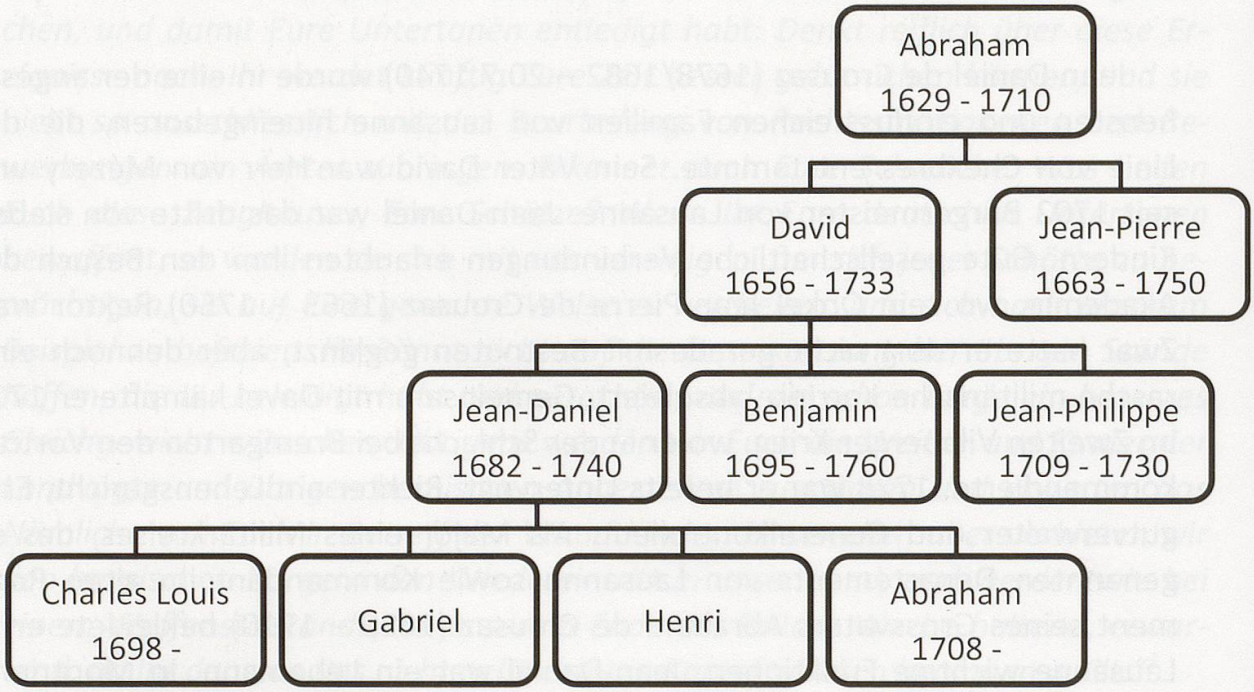


Abb. 6: Stammbaum von Jean-Daniel de Crousaz

Die Nacht der Entscheidung

Die Räte versuchten Davel bei guter Laune zu halten, um Zeit zu gewinnen. De Crousaz war ein Mann von Welt, und nun fühlte er, dass seine Stunde gekommen war, wollte er doch in seiner militärischen Laufbahn noch weiter aufsteigen. Er beauftragte die Ratsherren Polier de Bottens, Gaudard de Vinci, de Seigneux und Clavel den Major nicht aus den Augen zu lassen. Die Stadt war

[4] http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17789.php

ohne Verteidigung. De Crousaz kümmerte sich um die Verpflegung und lud Davel und die vier Ratsherren zuerst in den „Goldenen Löwen" ein, wo man über Belanglosigkeiten plauderte. Gemeinsam begab man sich danach in seine Residenz an der Rue de Bourg, wo zu dieser Zeit die Bourgeoise der Stadt wohnte. Seinem Freund Davel bot de Crousaz an, die Nacht in seinem Hause zu verbringen, um nochmals alte Erinnerungen auszutauschen. Dieser war ob dieser Gastfreundschaft erfreut und nahm das Angebot an. Zudem offerierte de Crousaz zum Schein Quartiere und Verpflegung für die Truppen. Einige Male entschuldigte er sich bei seinen Gästen, da noch wichtige Geschäfte im Rathaus zu erledigen seien. Für seinen Gast hatte er eine gemütliche Atmosphäre im Schein des Kaminfeuers geschaffen, um ihm die letzten Einzelheiten seines Plans zu entlocken. Der Gastgeber bat die anwesenden Ratsherren sich zurückzuziehen, da er noch wichtige Details mit dem Major besprechen wollte. Im Gespräch öffnete Davel seinem Freund das Herz und legte sein Vorhaben offen. Er wolle auf Rechnung der Stadt den Soldaten den doppelten Sold auszahlen, sodann Schloss und Zollhäuser besetzen und die öffentlichen Gelder beschlagnahmen. Anschliessend würden sich drei oder vier Detachemente bis nach Moudon begeben sowie bis zur Brücke von Gümminen, wo er Position gegen die Berner einnehmen und unverzüglich sein Manifest präsentieren würde, dies ohne einen Tropfen Blut zu vergiessen. De Crousaz äusserte seine Zweifel an diesem Plan, sah er doch plötzlich, dass nach diesem Staatsstreich alle seine gesellschaftlichen, militärischen und finanziellen Privilegien zunichte gemacht würden. Davel hingegen glaubte an den Erfolg seines Überraschungsmanövers. Er sei erfahren und geschätzt, man kenne ihn im Land, und er wünsche sich lediglich, dass die Stadt Lausanne hinter seinem Entscheid stehe. Gewiss würden die anderen Städte seinem Beispiel folgen. Entscheidend sei, dass er dem Lande die Freiheit bringen würde und dass Pachtzinsen und Zehnten mit einem Schlag gestrichen würden und somit die ärmere Bevölkerung ein komfortableres Leben führen könne. Nachdem de Crousaz ihm seine Zustimmung gegeben hatte, war er überwältigt, denn diese war ihm wichtiger als diejenige der Ratsherren. „Wie sieht Ihr Plan denn für die neue Regierung aus?", wollte sein Gastgeber wissen. „Was das Militär betrifft, so werden Sie der Kommandant der Truppen. Ihren Vater, den Bürgermeister, werde ich zum Schatzmeister des Waadtlandes ernennen und Monsieur Gaudard de Vinci werde ich für besondere Aufgaben nach Fribourg entsenden." Für einen kurzen Moment glaubte er, Argwohn in de Crousaz' Augen wahrgenommen zu haben. Hatte er sich geirrt oder zeigte de Crousaz sein wahres Gesicht? Hatte er vielleicht doch zu viel von seinem Plan preisgegeben? Plötzlich verspürte Davel eine Schwäche, die jedoch bald wieder nachliess.

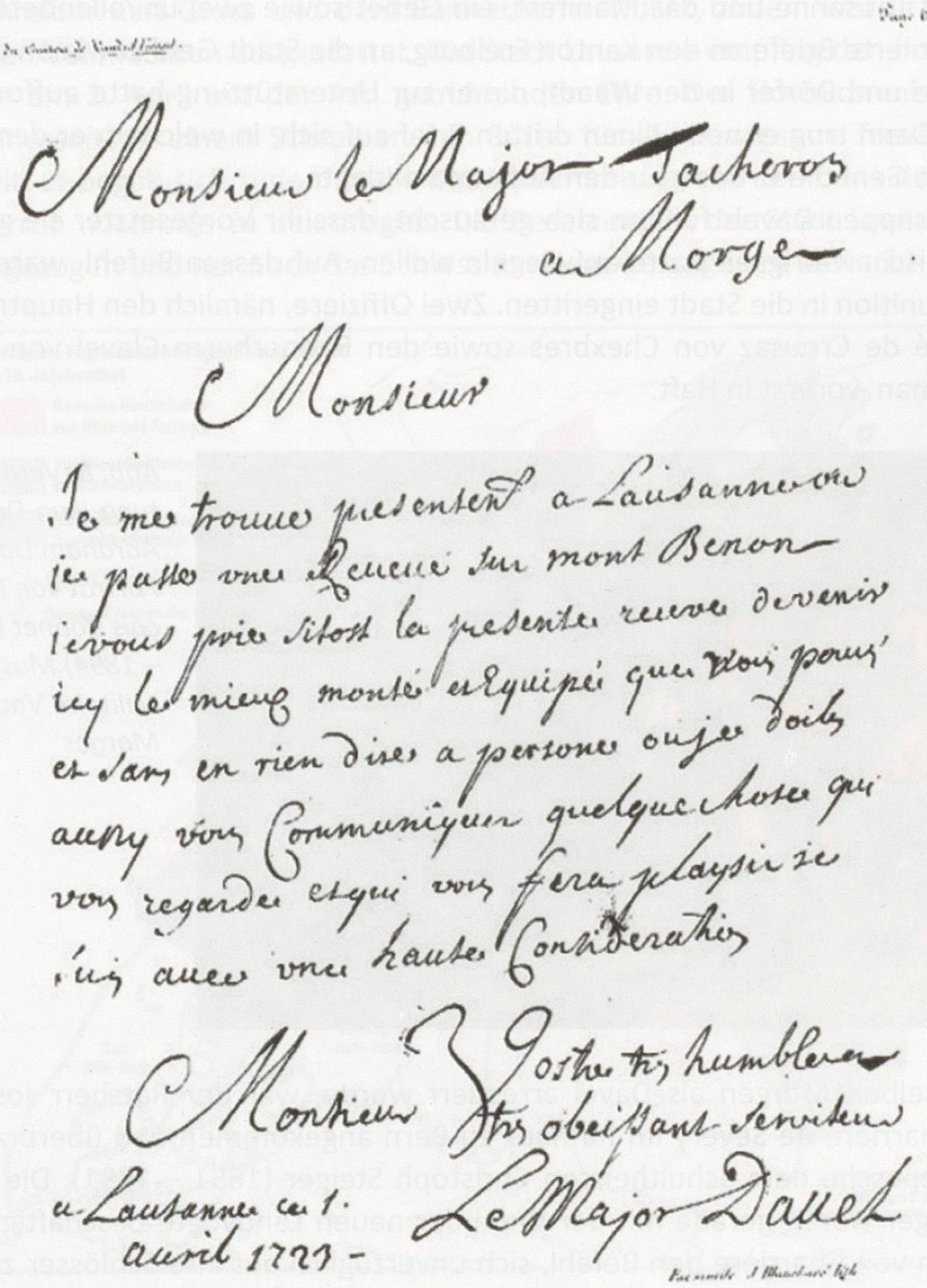
Während er sich im Hause de Crousaz zur Ruhe legte und schlief, herrschte in der Stadt rege Aktivität. De Crousaz hatte alle Papiere seines Gastes an sich

genommen, die der Säckelmeister Milot unverzüglich nach Bern sandte. Während man Davels Truppen in verschiedene Quartiere der Stadt verlegte, verschloss man die Stadttore und bewachte sie mit einer Bürgerwehr. Um drei Uhr morgens befanden sich achthundert Mann verschiedener Einheiten bei den Stadttoren, um vier Uhr waren es bereits fünfzehnhundert. Die Soldaten konnten sich den Grund nicht erklären. Unruhe und Besorgnis in der Stadt waren gross. Die Leute verstanden nicht, was hier vor sich ging. Die Ratsmitglieder gingen von einer Strasse zur anderen und trugen eine ernsthafte Miene zur Schau. Sie hatten geglaubt, dass es bald ein Handgemenge geben würde. Endlich wurde es Morgen. Um vier Uhr liess de Crousaz die Stadttore öffnen, befahl den Truppen ruhig in die Stadt einzumarschieren und die wichtigsten Plätze, Strassenkreuzungen und Hauptstrassen zu besetzen. Davels Soldaten machten sich keine grossen Gedanken und blieben auf ihren Posten, die sie tags zuvor eingenommen hatten. Während der Nacht wurden zudem vierzig Soldaten im Schloss Saint Maire einquartiert, wo man unverzüglich die Fallbrücke aufzog. Der Stadtrat verbrachte die Nacht im Rathaus. Eigentlich hatte er nichts mehr zu befürchten. De Crousaz begab sich zum bewachten Rathaus, um sich zu überzeugen, dass alle seine Befehle ausgeführt worden waren. Er war mit sich zufrieden.

Die Gefangennahme

Während dieser verschiedenen Truppenbewegungen begaben sich am Morgen des 1. April die Räte Polier de Bottens und Gaudard de Vinci zu Major Davel in die Residenz de Crousaz, um die zu treffenden Massnahmen in einer vertraulichen Unterredung für den kommenden Tag abzusprechen. Dieser hatte schon auf seine Offiziere gewartet, seine Majorsuniform angezogen und wollte zu Pferd steigen. Die Diskussion über die Vorgehensweise der militärischen Operationen begann erneut. Davel informierte sie, dass er sofort nach Moudon marschieren und dort die Truppen zusammenziehen wolle. In der Nacht vor seiner Verhaftung hatte er einen kurzen Brief an den Notar und Major des militärischen Departements von Moudon, Philippe-Nicolas Tacheron (1673 – 1756) geschrieben, in dem er ihn bat, nach Lausanne zu kommen, jedoch ohne ihn über den wahren Grund zu informieren. Er versiegelte den Brief und übergab ihn einem Kurier. Er ging davon aus, dass die Truppen bereit seien. Davel wurde von seinen zwei Hauptleuten und zwei Stadträten begleitet und erschien auf der Rue de Bourg, stieg auf sein Pferd, um das Kommando der Truppen zu übernehmen. Der Stadthauptmann, Major Jean-Pierre Descombes (1670 – 1744), stellte sich unerwartet vor eine Kompagnie von Füsilieren, dann näherte er sich Davel.

Die Ereignisse überstürzten sich. „Herr Major, Sie sind mein Gefangener“, sprach der Stadthauptmann, „Ich fordere Ihren Degen.“ „Mein Herr, Sie sind nicht auf dem Laufenden“, antwortete Davel. Doch dann las er in den Augen der beiden Magistraten die Wahrheit. „Hat der Rat seine Meinung seit gestern geändert?“ wollte er wissen. Die Herren Polier und Gaudard antworteten ausweichend. „Die Ratsherren haben ihre Meinung nicht geändert. Das ist ein grosses Missverständnis. Diese Akte hier ist durch den Untervogt erstellt worden.“



Monsieur le Major Tacheron
a Morge

Monsieur

Je me trouve presentem^t a Lausanne ou
je passe une Reueue sur mont Benon
je vous prie sitost la presente reuue de venir
icy le mieux monté et Equipé que vous pouvés
et sans en rien dire a persone ou je doibs
aussy vous Communiquer quelque chose qui
vous regarde et qui vous fera playsir je
suis auec une haute Consideration

Monsieur Vostre tres humble et
tres obeissant serviteur
Le Major Dauel

a Lausanne ce 1.
auril 1723 -

Abb. 7: Brief von Major Davel an Major Tacheron

Davel realisierte, dass er von de Crousaz und den anderen Ratsherren getäuscht worden war und verloren hatte. „Ich sehe, dass ich in dieser Affäre das Opfer bin. Aber das ist nicht so wichtig, denn es wird zum Wohle meines Vaterlandes sein." Auf Seitenwegen wurde er durch Descombes und den Bannerherrn Clavel von Cully ohne Aufheben zum Schloss Saint Maire geführt, wo er an Händen und Füssen gefesselt wurde. Nichts konnte Davel in seiner Standfestigkeit erschüttern. Er blieb die Ruhe selbst.

Bei seiner persönlichen Durchsuchung fand man einen weiteren Appell an die Stadt Lausanne und das Manifest, ein Gebet sowie zwei unvollendete und nicht signierte Briefe an den Kanton Freiburg, an die Stadt Genf sowie an diverse Städte und Dörfer in der Waadt, die er zur Unterstützung hatte auffordern wollen. Dann trug er noch einen dritten Brief auf sich, in welchem er dem Rat der Stadt Genf die Gründe für den Aufstand darlegte.

Die Truppen Davels fühlten sich getäuscht, dass ihr Vorgesetzter sie gegen die bernische Obrigkeit hatte aufwiegeln wollen. Auf dessen Befehl waren sie ohne Munition in die Stadt eingeritten. Zwei Offiziere, nämlich den Hauptmann Jean-Noé de Crousaz von Chexbres sowie den Bannerherrn Clavel von Cully behielt man vorerst in Haft.

Abb. 8: Verhaftung Jean-Daniel Abraham Davel Porträt von François Bonnet (1811 – 1894) Musée Militaire Vaudois Morges

Am selben Morgen als Davel arrestiert wurde, war der Ratsherr Joseph-Henri Charrière de Severy im Rathaus zu Bern angekommen und überbrachte seine Depesche dem Schultheissen Christoph Steiger (1651 – 1731). Die Räte und Bürger waren gerade mit der Wahl der neuen Landvögte beschäftigt. Sie erhielten von Charrière den Befehl, sich unverzüglich auf ihre Schlösser zu begeben, für deren Unterhalt zu sorgen und zuverlässiges Personal zu rekrutieren. Der bernische Hochkommissar und Welschsäckelmeister Ludwig de Wat-

tenwyl (1669 – 1740) wurde beauftragt, mit vertrauenswürdigen Offizieren in die Waadt abzureisen und entsprechende Massnahmen zu ergreifen, um den Aufstand zu verhindern. Ebenso wurden die Landvögte angewiesen, auch die benachbarten katholischen Orte aufmerksam zu beobachten. Unterdessen war die Nachricht vom Generalkontrolleur und Ratsherrn de Crousaz in Bern eingetroffen, dass Major Davel verhaftet worden sei. Um vier Uhr nachmittags verliess de Wattenwyl mit einer grossen Anzahl Offizieren und einer Eskorte von fünfzig Mann Kavallerie die Stadt Bern. Begleitet wurde er vom Berner Stadtschreiber Karl Gross und dem Bannerherrn Müller, zudem war er mit sämtlichen Vollmachten ausgestattet. Die Stadt Lausanne empfing den hohen Beamten am 2. April mit der ihm gebührenden Ehre. Der Hochkommissar dankte seinerseits in einem Schreiben den Räten für die bewiesene Treue und Klugheit. Er begab sich zudem in die Ratsversammlung, um den Dank der Gnädigen Herren nochmals zu bekräftigen. Die Besatzung in der Stadt Lausanne wurde abgezogen und nur noch das Schloss mit dem Gefangenen bewacht.

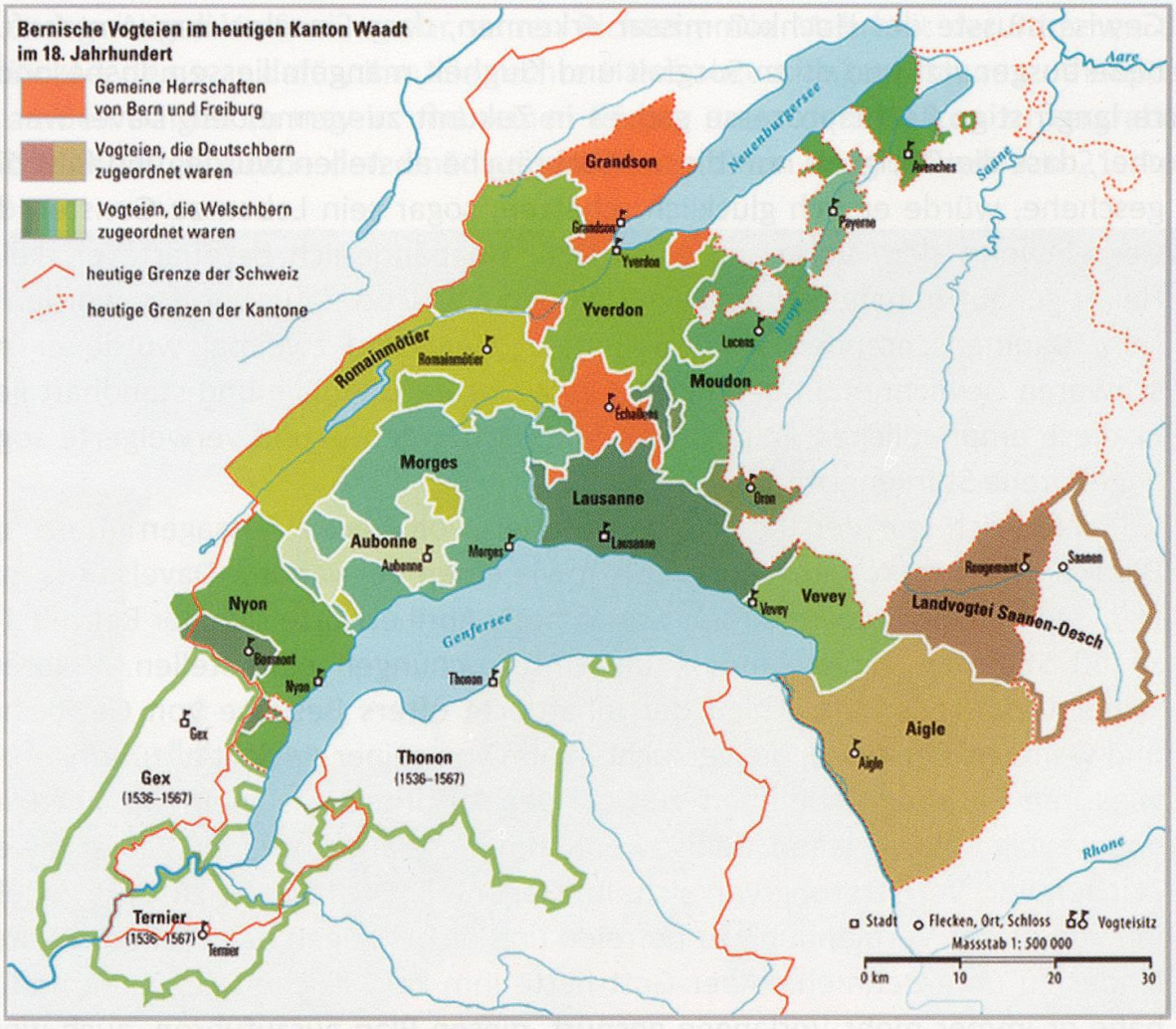


Abb. 9: Bernische Vogteien in der Waadt im 18. Jhrdt. [5]

[5] http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_des_Kantons_Waadt

Es erschien der bernischen Obrigkeit suspekt, dass Davel dieses Unternehmen ganz allein geplant und organisiert hatte. De Wattenwyl erliess daher strikte Weisungen für die Durchführung der Untersuchung, um einen eventuellen Komplizen zu finden.

Davel wurde an verschiedenen Tagen aufs Strengste verhört. Er berief sich dabei auf die göttliche Eingebung, dass eine schöne Unbekannte ihm in seiner Jugend vorausgesagt hatte, er werde entweder in der Welt eine grosse Rolle spielen oder eines blutigen Todes sterben.

Man vermutete bei Davel eine Art Geistesstörung. In seiner Familie hatte dieses Krankheitsbild existiert, auch seine Mutter litt zeitweise unter Melancholie. Einer seiner Brüder starb an einer geistigen Störung, der zweite wurde auf mysteriöse Weise in Spanien vom Tod dahingerafft. Während Oberst de Wattenwyl und der Landvogt Emmanuel Willading (1673 – 1738) das Verhör mit Davel führten, prangerte dieser die chaotischen Zustände in der bernischen Regierung an. Insbesondere wies der Gefangene darauf hin, dass es Amtspersonen gab, die sich sehr unbeliebt gemacht und bereichert hatten. Gewiss musste der Hochkommissar erkennen, dass Einzelne ihre Amtsbefugnisse ausgenutzt und es an Sorgfalt und Klugheit mangeln liessen. Insbesondere langfristige Rechtsprozesse galt es in Zukunft zu vermeiden. Davel war sicher, dass die Obrigkeit nun diese Missbräuche abstellen würde, und falls dies geschehe, würde er sich glücklich schätzen, sogar sein Leben zu Gunsten des Gemeinwohls dem Vaterland zu opfern. Unabänderlich beteuerte er, keine Helfer gehabt zu haben und nur im Glauben, von Gott dafür berufen worden zu sein. Daumenschrauben wurden ihm angelegt und zweimal wurde er mit schweren Gewichten an den Füssen aufgezogen. Geduldig und standhaft liess er diese empfindlichen Folterungen über sich ergehen und verweigerte sogar angebotene Stärkungsmittel.

Schliesslich war der Rat der Zweihundert von Davels Aussagen überzeugt. Die Majore Tacheron und Bourgeois sowie einen Verwandter Davels liess man frei, da ihre Unschuld bewiesen war. Am 12. April erklärte sich der Rat mit 140 zu 60 Stimmen einverstanden, die Untersuchungen einzustellen. Während seiner Gefangenschaft erhielt der Inhaftierte öfters Besuche von Geistlichen und weiteren Personen, die versuchten, ihn von seiner Ansicht abzubringen. Er wies ihre Einwände standhaft zurück. Der Ausdruck in seinem Gesicht blieb dabei ruhig und zufrieden. Selbst wenn ihm diese arg zusetzten, gab er nie ein Zeichen von Verbitterung von sich. Im Gegenteil. Oft habe er zu Gott gefleht, ihn von dieser Verblendung zu befreien und nichts gegen das Wohl des Vaterlandes zu unternehmen. Aber Gott hatte ihm kein Zeichen gegeben, und so habe er immer mehr Verlangen gespürt, diesen Plan auszuführen, auch wenn er die Tat mit dem Leben bezahlen müsste.

Unterdessen hatte der Säckelmeister Milot Davels Truppen entlassen und befahl ihnen, sich zurückzuziehen, aber von den Tambouren fernzuhalten. Da sie aber immer noch nicht den Grund für Davels Plan kannten, fehlte ihnen irgendwie der Wille, den Befehl auszuführen. Beim Durchqueren der Stadt, sahen sie die verschiedenen militärischen Einheiten. Die einen verfluchten Davel, die anderen bedauerten seinen Fehler. Sie hatten ihn immer geschätzt und ihm ihr ganzes Vertrauen geschenkt.

Das Todesurteil

In der beschaulichen, achttausend Seelen zählenden Stadt Lausanne an den Gestaden des Genfersees hatte die Affäre Davel viel Staub aufgewirbelt.

Am 15. April übertrugen Räte und Bürger die erstinstanzliche Beurteilung nach reiflicher Untersuchung und Beratung mit einem grossen Stimmenmehr nach dem alten Ritual an der Rue de Bourg. Davel erschien in guter Stimmung und geistiger Verfassung vor seinen Richtern. Die Mehrheit der Stimmen der Richtenden war dafür, ihm die rechte Hand abzuschlagen, ihn zu enthaupten, an den Galgen zu nageln und seinen Körper unter dem Galgen zu vergraben. Dieses Urteil wurde den Gnädigen Herren in Bern unterbreitet. Am 21. April

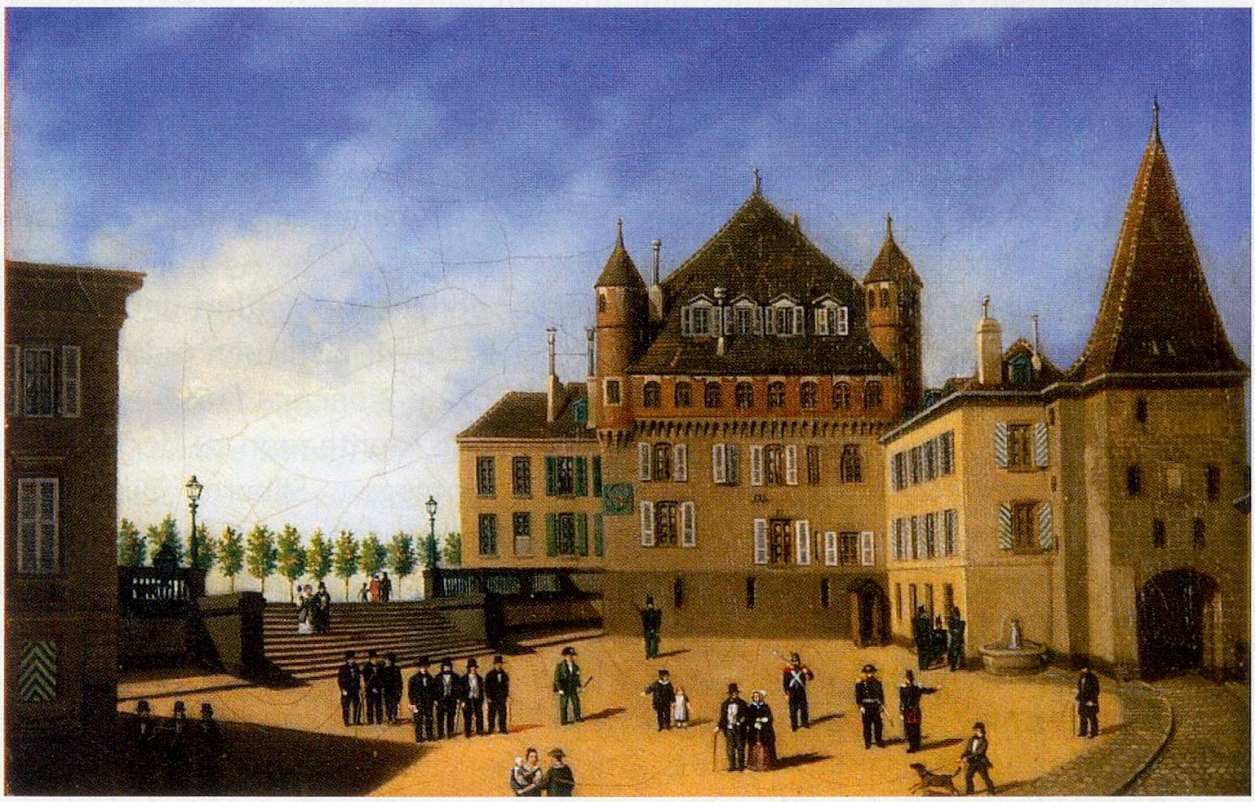


Abb. 10: Château Saint Maire um 1850

fällten sie ihren Rechtsspruch. Sie urteilten, dass die rechte Hand nicht abgeschlagen werden dürfe. Zudem entschieden sie, die in der Untersuchung angeklagten Offiziere freizusprechen, zu entschädigen und mit einem Zeugnis ihrer Obrigkeit von ihrer Schuld zu befreien. Am Freitag, dem 23. April, teilten zwei Geistliche Davel mit, dass er zum Tode verurteilt worden sei. Nicht die geringste Regung stellte man bei ihm fest. Im Gegenteil. Er dankte ihnen für diese Nachricht, wagte aber nicht, die Art der Hinrichtung zu erfragen. Schliesslich sagten ihm die Geistlichen, dass er enthauptet werden sollte, worauf er antwortete: "Ich danke Gott, das ist ein sanfter Tod." Als er gefragt wurde, ob er denn keine Bitterkeit gegen den Stadtrat oder die bernische Obrigkeit empfinden würde, entgegnete er, dass jeder nach seiner Überzeugung handeln würde.

Die Hinrichtung

Der 24. April 1723, ein Markttag in der Stadt Lausanne, war als Tag der Exekution für Davel bestimmt worden. Es schien ein richtiges Volksfest zu werden. Aus zahlreichen Dörfern und Landstädtchen, sogar aus den Nachbarkantonen strömten die Leute zu Fuss oder auf Wagen herbei. Auf der Landschaft hatte eine grosse Spannung bestanden. Die Amtsleute hatten alles getan, um den Gnädigen Herren ihre Treue und Ergebenheit zu bezeugen. Angereist war auch der bernische Oberkommandant und Welschsäckelmeister, der Patrizier Ludwig de Wattenwyl (1669 – 1740). Er residierte im Rathaus, wo ihm die Lausanner Stadträte ihre persönliche Aufwartung machten. Am Tage von Davels Gefangennahme war er mit grossem Gefolge in Lausanne eingeritten und im Besitze aller militärischen Vollmachten gewesen.

Am Tag der Hinrichtung wurde Davel vor den Richter geführt und hörte sich das Urteil aufmerksam und gefasst an. Er bat die Geistlichen Gabriel Bergier de Mont (1659 – 1736) und Theodore Crinsoz de Bionnens (1696 – 1766), ein Verwandter, ihn zur Hinrichtungsstätte auf den Montbenon zu begleiten. Unerschrocken schritt er seinem Richtplatz entgegen. Silberne Birkenblätter rauschten im Wind. Auf dem nahen Lac Léman kräuselten sich liebliche Wellen. Noch einmal wollte er diese wundervolle Landschaft bis zu den Savoyer Bergen hinauf und bis zum Mont Blanc hinüber innig in sein Herz einschliessen. Unentwegt redeten die Geistlichen auf ihn ein, und er bat sie für eine Weile um Ruhe, damit er sich auf das Kommende konzentrieren könnte. In ihrer Begleitung betrat er die Hinrichtungsstätte. Er bat den Richter um Erlaubnis, eine Rede halten zu dürfen. Diese Bitte wurde ihm gewährt. Er musste jedoch versichern, die Obrigkeit weder mit Lob noch Tadel zu erwähnen und nichts zu sagen, was das Volk irritieren könnte. Zwölf Trommler standen bereit, um ihn zu

hindern, seine Rede zu halten, nur ein Zeichen des Richters wäre dazu nötig gewesen. Nachdem er ein wenig in sich gehalten hatte, trat er an den Rand des Hinrichtungsstuhls und sprach dreiviertel Stunden zum Volk.

„Heute ist der schönste Tag in meinem Leben. Ein glücklicher Tag, an dem ich mit offenem Herzen zu Euch reden kann, da ich bereit bin, meine Seele ihrem Schöpfer als ein Opfer seiner Verherrlichung zurückzugeben, was zum Wohl der gnädigen Herren und der ihnen untergebenen Völker sein wird. Euch alle ermahne ich ernsthaft, weicht sorgfältig den mit dem Geist des Christentums wenig vereinbarenden Rechtsstreitigkeiten aus. Leider ist dieses Land durch den Fehler derer, die es verhüten sollten, mehr als ein anderes mit Streitsucht befleckt, da je, statt sie zu bekämpfen, sie vielmehr zu ihrem eigenen Vorteil noch anregen, indem sie den Gang des Rechts verlängern, sowie auch durch die Umtriebe einiger Anwälte welche das Feuer der Zwietracht anblasen, überall Prozesse erwecken und gütliche Übereinkunft verhindern. Sie erzeugen nämlich zur Verlängerung der in ihren Händen befindlichen Rechtsstreitigkeiten eine Menge von Zwischenhändeln und scheuen sich nicht, selbst ihre Klienten zu verkaufen. Diese Prozesssucht hat die Leute in Armut gebracht, in Schulden gestürzt. Ihre unbarmherzigen Gläubiger liessen ihnen kaum die elementarsten Bedürfnisse offen. Unsere Gnädigen Herren haben den Städten und Gemeinden Kirchengüter und Unterhalt der für den Gottesdienst bestimmten Gebäude und der Schulmeister sowie zur Unterstützung und zum Besten der Armen gegeben, von denen so viel aus Mangel an Bildung zu Grunde gehen. Am allerwenigsten habe ich Groll gegen die Herren von Lausanne. Sie sind ihren Einsichten gefolgt, wie ich dem Rufe, zu dem mich Gott bestimmt hat. Ich versichere Euch, dass ich über mein Schicksal entzückt bin, und mich sehr glücklich schätze, durch das freiwillige Opfer meines Lebens den Allerhöchsten zu verherrlichen. Mein Herz ist mit Freude erfüllt, dass mir Gott die Gnade erwies, als Werkzeug seiner Wahl für die Absichten der Vorsehung zu dienen. Ich zweifle nicht, dass mein Tod sehr gute Folgen, sowohl für das Wohl des Volks als für dasjenige unserer Gnädigen Herren haben werde, welche die Treue ihres Volkes haben erkennen lassen. Ich opfere wenig, um zu einem so grossen Glück zu gelangen. Sind denn einige Jahre, die ich vielleicht noch zu leben hätte, mit der Glückseligkeit zu vergleichen, die ich geniessen werde. Nur um eines bitte ich Gott: dass mein Tod Früchte tragen möge." Seine Rede schloss er mit einem Gebet (Text der Rede gekürzt). [6]

Louis-César de Saussure (1677 – 1744), einer der vornehmsten Geistlichen an der Kathedrale, drückte Davel die Hände. Dann stand er mit all seinem Mut hin vor das Volk und die Exzellenzen von Bern und hiess den Major einen auf-

---

[6] *Auszug aus „Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern von seinem Ursprunge bis zu seinem Untergange im Jahre 1798, Band 5", Bern 1839, Seite 126 – 129.*

rechten Mann, der niemals einen Meineid geschworen und seine Sache nicht auf die leichte Schulter genommen habe. Davel dankte ihm. Die Geistlichen de Pont und de Bionens, die ihn begleitet hatten, nahmen auf herzliche Weise von ihm Abschied. Ein letztes Mal warf er einen Blick auf seinen Waffenrock, scharlachroter bester Brabantstoff, von einem Holländer geschneidert, der auch Generäle bediente. Wie viele Schlachten hatte er in ihm durchgekämpft, von keinem Schwerthieb verletzt, von keiner Kugel gestreift. Nein, er ging nicht als Verbrecher in den Tod, sondern als Offizier. Er zog den Waffenrock aus, öffnete sein Hemd und setzte sich ganz ruhig auf den Hinrichtungsstuhl. Seine Augen bedeckte man mit einer Mütze. Mit einem einzigen raschen Hieb empfing er seinen Todesschlag. Nur ein Augenblick, und sein Kopf rollte davon.

Abb. 11: Major Davel vor seiner Hinrichtung
Porträt im Militärmuseum des Kantons Waadt in Morges.
Erstellt 1850 durch Charles Gleyre (1806–1874)

Sein Haupt, das man zur Abschreckung des Volkes ans Blutgerüst genagelt hatte, war über Nacht vom Pfosten verschwunden. Dreissig Personen wurden vorübergehend festgenommen. Intensiv wurde nach einem jungen Studenten gesucht, der früher öfters in Davels Gemeinde Cully gewesen war und der ihn noch zuvor in seiner Zelle besucht hatte. Dieser war aber bereits auf der Flucht. Mit Hilfe von Davels Verwandten war es ihm gelungen, das geliebte Haupt vor einer weiteren Schändung zu bewahren. Erst zwei Jahre später wurde es bei einem Apotheker entdeckt und schliesslich mit dem Körper des Hingerichteten in Vidy bestattet.

Die Regierung von Bern erhielt danach zahlreiche Glückwunschschreiben von den Miteidgenossen und vom französischen Botschafter dafür, dass sie die Revolte im Keim erstickt hatte. Zum Andenken liess sie eine Gedenkmünze im Wert von zehn Dublonen prägen, die an verschiedene wichtige Persönlichkeiten verschenkt wurden.

Die Rolle von Jean-Daniel de Crousaz

Je näher der Tag der Hinrichtung nahte, umso mehr wurde der Generalkontrolleur de Crousaz von einer grossen Unsicherheit befallen. Diese konnte er jedoch mit seinem schneidigen und selbstbewussten Auftreten gut verbergen. Rücksichtslos und barsch behandelte er die Stadtmilizen und Untergebenen. Auch den Gnädigen Herren in Bern war sein krankhafter Ehrgeiz und Geltungsdrang suspekt, liess der Ratsherr doch durchblicken, dass sie nur ihm allein die Rettung ihrer Herrschaft und der Privilegien über die Waadt zu verdanken hätten. Vielleicht hatte er seine Leistungsfähigkeit überschätzt, denn nächtelang war er in der Stadt unterwegs gewesen und hatte sich nicht die nötige Ruhe gegönnt. Als dann die Berner die Zügel selbst in die Hand genommen hatten und das Gericht in Lausanne zu tagen begann, konnte er sich an den Verhandlungen selbst keine Lorbeeren mehr holen. Für ihn gab es nur Enttäuschungen, denn er musste sich im Geheimen eingestehen, dass Davel kein Fantast war und dieser ihm in moralischer Hinsicht weit überlegen war. Aber noch war er der ergebenste Diener des Staates, eines Staates, in dem man keine eigene Freiheit besass. Die Berner waren befremdet und beschlossen, ihn zwar mit einer Summe von zweitausend Talern für seine Tat abzugelten, aber seinen weiteren Aufstieg nicht zu fördern. Oberst Ludwig de Wattenwyl, auch er ein Kämpfer im Zweiten Villmerger Krieg, sandte de Crousaz noch vor der Hinrichtung zur Berichterstattung nach Bern. Dort wurde er über den Schicksalstag hinaus festgehalten, so dass ihm die eigentliche Bühne unter den Füssen weggezogen wurde. Aber zumindest stand Davel ihm nicht mehr im Wege.

Die Geschichte lässt vielmehr erkennen, dass de Crousaz seinen persönlichen Ehrgeiz über den jahrhundertealten Sinnspruch der Familie *„Möge uns am Ende die Tugend bleiben"* stellte. Seine Nachkommenschaft starb 1809 aus.

Späte Ehrung als Freiheitsheld

Davels Mut und seine Seelengrösse wurden bereits zur Zeit seiner Hinrichtung geachtet. Ab 1840 erlaubte der freie Zugang zu den Archivdokumenten ein besseres Verständnis dieses Aufstandes. In den Jahrzehnten zuvor hatte die

bernische Obrigkeit nicht das geringste Interesse daran gehabt, das Andenken zu Gunsten Davels zu ändern, obwohl er als Held gestorben war. Frédéric-César de la Harpe (1754 – 1838) hatte die offizielle Einschätzung von Davels Handlungen zunächst geteilt, aber bereits während der waadtländischen Revolution von 1798 hatte er versucht, den Ereignissen rund um Davels Enthauptung eine andere Bedeutung zu geben. In seinem Testament von 1838 bestimmte er eine Summe für das Errichten einer Gedenktafel in der Kathedrale zu Lausanne, die 1839, ein Jahr nach seinem Tode, angebracht wurde.

Ein zeitgenössisches Portrait des Hingerichteten hatte bis dahin nicht existiert. Juste Olivier (1807 – 1876), ordentlicher Professor für Geschichte an der Akademie Lausanne, Schriftsteller und Mitglied der Zofingia,[7] war der Erste, der 1842 zunächst die mehr als tausend Seiten umfassenden Dokumente in den Archiven des Kantons Waadt auswertete und sich aktiv an der Konstruktion von Davels Erscheinung beteiligte. Schlussendlich konnte er den bekannten Künstler Charles Gleyre (1806 – 1874) zu seinem berühmten Gemälde inspirieren. Das Waadtland bekam seinen Helden, nachdem es diesen so sehr vernachlässigt hatte. 1923 wurde er anlässlich seines zweihundertsten Todestages durch den Grossen Rat geehrt. 1932 stellte der Lausanner Charles Clément (1889 – 1972) in der Kathedrale ein farbiges Kirchenfenster mit verschiedenen Motiven aus dem Leben des einstigen Freiheitskämpfers her. Dennoch bleibt Davel auch mehr als 290 Jahre nach seiner Enthauptung in den Augen der Waadtländer Justiz ein Verurteilter. Das kantonale Gericht sowie das Justizdepartement wiesen 1998 Anträge zu Gunsten einer juristischen Rehabilitation zurück. Das kantonale Justizdepartement verzichtete ebenfalls auf eine Intervention.[8]

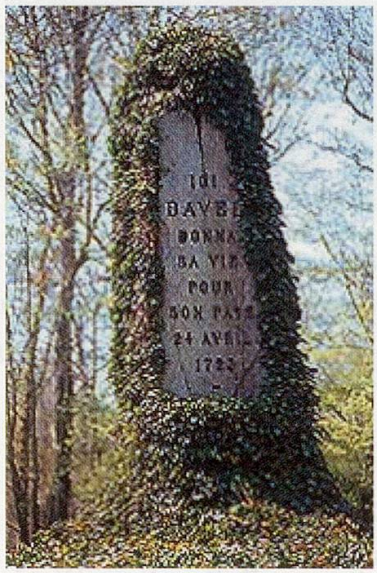


Abb. 12: Stelle beim Hinrichtungsort in Vidy

[7] *Zofingia ist eine 1819 gegründete schweizerische Studentenverbindung.*
[8] *www.reve-lemanique.ch.*

Abb. 13: Gedenktafel und Kirchenfenster in der Kathedrale zu Lausanne. Fotos Wilma Riedi-de Crousaz

In Davels Wohngemeinde Cully im Lavaux wurde zu seinen Ehren ein Obelisk aufgestellt. Eine Platane, die damals als Freiheitsbaum gepflanzt wurde, erinnert an dieses Jahr.

Etwa zur gleichen Zeit errichtete man beim Hinrichtungsort in Vidy eine Stele. Auf der Inschrift wird Major Davel als Held der Freiheit und der Tugend anerkannt.

Abb. 14: Gedenkmünzen zum 200. Todestag im Jahre 1923

Quellen

Bibliographie

Coutaz Gilbert «Etude historiographique et archivistique des documents de l'affaire D.», in *RHV, 1989, 21-56.*

Meyer Arthur Emanuel „Der Tod des Major Davel".

Tillier Anton: Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern von seinem Ursprunge bis zu seinem Untergange im Jahr 1798, Band 5.

Verdeil Auguste, Histoire du Canton de Vaud, Livre Quatrième, Chapitre XIX, Lausanne 1854.

Internet

www.hls-dhs-dss.ch
www.reve-lemanique.ch
www.wikipedia.org

Bildnachweis

www.swisscastles.ch
www.lausanne.ch
Grandjean Marcel, Les Monuments d'Art et d'Histoire du Canton de Vaud, Tome IV, S. 84.

Wilma Riedi geborene de Crousaz (1948) lebt in Bülach ZH. Sie stammt aus der Linie der de Crousaz von Trey VD und ist auch Bürgerin von Ilanz und Castrisch GR. Als ehemalige Auslandschweizerin besuchte sie die Schulen in Aachen/Deutschland. Nach dem Handels- und Sekretärinnendiplom sowie diversen Weiterbildungen war sie viele Jahre in der Versicherungs- und Airlinebranche im In- und Ausland tätig. Neben diversen Kurzartikeln im Jahrbuch der SGFF beteiligte sie sich mit der Geschichte „Herbstspaziergang am Langenberg" am Projekt der GHGZ „Fenster in die Vergangenheit". Zudem arbeitet sie an der Familienchronik der de Crousaz von Chexbres und Trey VD sowie der Riedis von Ilanz und Castrisch GR. Sie schrieb einen Artikel über die Familien Barfuss von Igis GR und Oswald von Dutjen GR. Bis zu ihrem Rücktritt aus dem Berufsleben Ende 2011 war sie 17 Jahre als Redaktorin in der Berufsberatung tätig. Sie ist Mitglied der SGFF (von 2003 bis 2008 als Aktuarin im Vorstand), der GHGZ und des CVG.